of Moldova, whenever in doubt about current usage in the respective countries (the acknowledgements include a list of twelve people acting as consultants). Its published version is now available as starting point for more complex editions by present and future dictionary compilers.

The 20,000 entries include lexical units belonging to the general vocabulary (LGP, language for general purposes) but do not exclude some frequent terms illustrating semantically restricted domains (LSP, language for specific/ specialised purposes). The recently published dictionary simply glosses the Estonian words and their Romanian equivalents in alphabetic order, and Estonian idiomatic phrases are added only occasionally. The Estonian nouns are mentioned in their nominative and genitive forms (the genitive also being the basis for the plural) and the verbs in the infinitive. The Romanian equivalents include synonyms separated by commas, as well as "distant" synonyms, which are separated by semicolons. The different senses of a lexical unit are numbered, e.g., "**nõu –** 1. sfat; 2. veselă, vas" (p. 153). The occasional expressions are preceded by an asterisk followed by a typographical space, e.g., "***nõu pidama –** a se sfătui, a cere sfat" (*ibid.*). If the Romanian adjectives and the words (nouns and adjectives) denoting professions and nationalities have two distinct forms for the masculine and the feminine, both forms are mentioned. Here are two illustrative examples: "**lahke** – amabil, -ă (adj.)" and "**õpetaja** – învățăt/or, -oare (s.)".

By way of conclusion, the political and cultural importance of this publication can be highlighted by mentioning the fact that the web page of the Estonian Ministry of Foreign Affairs devoted to Estonian-Romanian relations includes it among the few major events that have bridged the two countries, the cultural relations of which have been "relatively reserved". Apart from the dictionary compiled by Veronika and Regina Palandi, the interested internet users now also have at their disposal the Estonian-Romanian section of the free online KirzeN dictionaries (KirzeN © 2008–2009), which is an important addition responding to the present needs of a European plurlingual and pluricultural society.

Rodica Albu
"Alexandru Ioan Cuza" University of Iasi
Romania

Carmen-Gabriela PAMFIL, **Alexandru Philippide**, Bucureşti/ Chişinău, Litera Internațional SRL, 2008, 208 S.

Die Monographie über den in Deutschland kaum bekannten rumänischen Linguisten Philippide (1859–1933) umfasst 10 Kapitel: 1. *Date biografice* (9–21); 2. *Idealul estetic* (22–38); 3. *Folclorul – sursă pentru studiul istoriei* (39–47); 4. *Istorie, teorie şi critică literară* (48–59); 5. *Gramatica limbii române* (60–63); 6. *Dicționarul limbii române al Academiei* (64–106); 7. *Teoria limbii* (107–139); 8. *Istoria limbii române* (140–182); 9. *A. Philippide şi G. Ivănescu – corifeii Şcolii lingvistice ieşene* (183–194); 10. *Operele lui Alexandru Philippide* (195–204).

Da das 7. Kapitel auf einen der zweifellos wichtigsten sprachtheoretischen Beiträge Philippides eingeht, nämlich auf seine *Principii de istoria limbii* (Iaşi, 1894), soll dieser Abschnitt zuerst vorgestellt werden. Es muss nicht eigens auf die Übereinstimmung des Titels mit den *Principien der Sprachgeschichte* (1880, [10]2002) von Hermann Paul (1846–1921) hingewiesen werden; Pamfil verweist weiter auf ein anderes großes Opus von Philippide, auf seine rumänische Sprachgeschichte mit dem Titel *Originea Românilor* (2 Bde., Iaşi, I – 1925, II – 1928), wo sich in Bd. II, S. 245–309 laut Pamfil weitere Ausführungen zu seiner Sprachtheorie finden. Die in Deutschland nicht zugänglichen

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)

Principii sowie weitere, teils bisher nicht gedruckte Vorlesungen zur Sprachtheorie, sind heute in dem von Pamfil – Ivănescu 1984 (Bukarest, Editura Academiei) besorgten ersten Band der Werke Philippides nachzulesen: A. Philippide, *Opere alese. Teoria limbii*. Was nun den Hinweis auf Pauls *Principien* betrifft, so unterstreicht Pamfil (p. 109, n. 267), dass Philippide selbst auf seine Lektüre von H. Paul hingewiesen und dessen Einfluss auf seine eigene Sprachtheorie betont habe. Ein kritischer Zeitgeist, wie es Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936) war, zerstreut mögliche Bedenken einer zu engen Anlehnung an Pauls Buch, das Philippide zwar als Vorbild gedient habe, aber den Wert seiner eigenen *Principii* nicht schmälern könne (cf. Pamfil, S. 109, n. 270: W. Meyer-Lübke in: *Literaturblatt f. german.-roman. Philologie,* XVI, 1895, col. 170). Eine weitere Verteidigung zugunsten von Philippides stammt aus der Feder von Iorgu Iordan (1888–1986), der in seinen frühen Jahren selbst in Iaşi tätig war (I. Iordan, *Alexandru I. Philippide*, Bucureşti, Editura Ştiinţifică, 1969; apud Pamfil p. 111), wonach die Unterschiede zwischen H. Paul und Philippide „in quantitativer Hinsicht enorm" seien, noch stärker aber die „qualitativen Unterschiede, im Inhalt" – sicher, man spricht gern pro domo. Fairerweise müsste man auf Iordan auch eingehen.

Ein weiterer Schwerpunkt in Philippides Arbeit, das rumänische Wörterbuch, *Dicţionarul Limbii Române* mit seinen zwei Bänden, von *A – dăzvăţ* („Entwöhnung"), die nicht zu den *Opere publicate* zählen, sondern unter den Handschriften der Bibliothek der Filiale der Rumänischen Akademie in Iaşi zu finden sind (cf. Pamfil, S. 65, mit der Kopie einer Seite). Philippide hat dieses Wörterbuch – wie die Lemmata verraten – nicht zu Ende geführt. Dies muss nun keinesfalls an seinem Unvermögen, oder an der großen Anstrengung gelegen haben, die ein solches Werk von nationaler Bedeutung voraussetzt, sondern eher wohl an Spannungen mit der Akademie, die einerseits abweichende lexikographische Prinzipien verfolgte, andrerseits aber auch eine Aufteilung der Arbeit auf einen Kreis qualifizierter Mitarbeiter anstrebte. Philippide hat die Vorgaben der Akademie als Eingriff in seine Arbeit, als persönliche Kränkung empfunden und daher auf die weitere Arbeit verzichtet, wie Pamfil das Schicksal dieses Wörterbuchs hier nachzeichnet. Der Fall erinnert unwillkürlich an das *Etymologicum Magnum Romaniae* (1887–1898) von Bogdan Petriceicu Hajdeu (1836–1907), der bereits vor Philippide, ebenfalls nach querrelles mit der Akademie, nicht über die Buchstaben *A – bărbat* („Mann") hinausgekommen war. Allerdings war sein *Etymologicum* als ein enzyklopädisches Wörterbuch konzipiert. Die spätere Übernahme des rumänischen Akademie-Wörterbuchs durch Sextil Puşcariu, unter Einsatz eines Arbeitskollektivs, brachte die Arbeiten dann weiter, so dass der *Dicţionarul limbii române* (*DLR*, nicht zu verwechseln mit dem neueren *DEX*, *Dicţionarul explicativ al limbii române*) heute kurz vor seinem Abschluss steht.

Laut Pamfil (S. 108) sind bei der Ausformung von Philippides Sprachtheorie wenigstens zwei Richtungen zu unterscheiden: zusätzlich zu Pauls *Prinzipien* noch Georg von der Gabelentz, *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse* (Leipzig, 1891). Wir dürfen bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass Gabelentz (1840–1893) in Deutschland, als Vorläufer von F. de Saussure weitgehend unbekannt geblieben war und erst durch Eugenio Coseriu (1921–2002), selbst Student in Iaşi, in der Tübinger Romanistik bekannt wurde. Dass der erste Band der 1969 von Gunter Narr in Tübingen herausgegebenen „Tübinger Beiträge zur Linguistik" (*TBL*, 1969), der als (photomechanische) Neuauflage der *Sprachwissenschaft* von Gabelentz gewidmet war, enthielt als Einleitung eine Studie von Coserius (S. 5–40: „G.v.d.G. et la linguistique synchronique"), in der Coseriu die Vorwegnahme wesentlicher, dann auch von Ferdinand de Sausure formulierter strukturalistischer Prinzipien bei Gabelentz nachwies. Diese Neuauflage von Gabelentz' *Sprachwissenschaft* darf als programmatisch für die Einführung des Strukturalismus ab den 60er Jahren in Deutschland verstanden werden. Pamfil bezieht sich wiederholt auf Coseriu, hat aber diese ‚Ausstrahlung' der Jassyer Linguistenschule auch auf die deutsche Romanistik, die einem nach der Lektüre

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)

von Pamfils Band deutlich wird, nicht expressis verbis betont (möglicherweise war Frau Pamfil Coserius Studie im genannten *TBL*-Band nicht zugänglich).

Philippide stand in Iaşi, in der fernen Moldau, keineswegs isoliert, sondern war zweifellos, wie seine bei Pamfil geschilderten Kontakte mit Kollegen im westlichen Europa belegen, in die zeitgenössische Diskussion eingebunden. Laut Pamfil (S. 108) ist in Philippides sprachtheoretischer Orientierung dann eine zweite Phase in den Jahren 1914–1921 auszumachen, in der sich H. Paul und Karl Brugmann (1849–1919) mit einer „naturalistischen" Phase, ausgehend von August Schleicher (1821–1868), über eine „psychologische" bzw. „ethnopsychologische" Phase, her von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) mit Gabelentz, und Heymann Steinthal (1824–1903) verbinden lassen, schließlich noch über eine „positivistische" Phase, unter Einfluss von Auguste Comte (1798–1857). Es wäre von Frau Pamfil sicherlich zu viel verlangt gewesen, diese Verbindungen, sei es auch nur in großen Linien, zu belegen; der Hinweis auf die Ausführungen im genannten Band Ivănescu-Pamfil 1984 muss behelfsmäßig ausreichen.

Um was geht es nun bei Philippides „principii"? Im Vordergrund der bisweilen ausufernden Erörterungen in der damaligen europaweiten Fachliteratur stehen bei Philippide die Begriffe wie *usus/ Sprachusus*, rumän. *uz*, *individuelle Sprechtätigkeit/ vorbire ocazională*, oder *Lautwandel/ alunecarea sunetului/ schimbarea fonetică* u.a. (Pamfil, S. 111). Pamfil evoziert die Unterscheidung Philippides zwischen *limbă* [langue] und *uz* als dem konservativen Element und der *vorbirea ocazională* als „individueller Sprechtätigkeit" (wobei sich rumän. *ocazional* keineswegs mit „individuell" deckt, aber gelegentlich wohl doch dasselbe meint). Philippide gibt folgendes Beispiel für das Verhältnis zwischen *vorbirea ocazională* : *uz*: die Aussprache von rumän. *cal* [< lat. CABALLUS] erlaube eine geradezu unendliche phonische Variation, würde man das Wort aber einmal mit palatalem Anlaut- *ć* aussprechen, würde man „den usus verderben und die Sprache verändern" (apud Pamfil, S. 112). Diese Freiheit der artikulatorischen ‚Bewegung' innerhalb eines mehr oder weniger weiten Gestaltungsbereiches eines bestimmten Lautes – also innerhalb der Phonemgrenze – erinnert an H. Pauls Beschreibung (cf. *Prinzipien*, ^{6}1960, §§ 37/38, S. 54-55), wonach der Sprecher – gleichsam in Umkehrung dieses Bildes – auf die Mitte des Raumes zielt, um den gesuchten Laut nicht zu verfehlen. Wir dürfen die Stelle in extenso zitieren: „Auch der geübteste Schütze verfehlt zuweilen das Ziel und würde es in den meisten Fällen verfehlen, wenn dasselbe nur ein wirklicher Punkt ohne alle Ausdehnung wäre […]. Diese Variabilität der Aussprache, die wegen der engen Grenzen, in denen sie sich bewegt, unbeachtet bleibt, enthält den Schlüssel zum Verständnis der sonst unbegreiflichen Tatsache, dass sich die Veränderung des Usus in Bezug auf die lautliche Seite der Sprache vollzieht, ohne dass diejenigen, an welchen die Veränderung vor sich geht, die geringste Ahnung davon haben."

In der Tat lohnt es sich bei diesen allgemeinen, in der junggrammatischen Phase in Europa diskutierten Begriffe kaum, nach möglichen Abhängigkeiten oder gar plagiatorischen Anleihen zu suchen. Ohne Anflug patriotischen Überschwangs wird man Hermann Paul, neben August Leskien (1840–1916), den Ruf eines *spiritus rector* der junggrammatischen Bewegung aber nicht streitig machen wollen.

Die Diskussion drehte sich – wie sie dann auch in Iaşi aufgegriffen wurde – um die Frage nach den Gründen des Sprachwandels, die Philippide in drei Kategorien einordnet (Pamfil, S. 112):

a) die „Bequemlichkeit", *comoditatea*, mit der Unterteilung in *alunecarea înţălesului* [Bedeutungswandel], *Analogia*, *Contaminaţia*, *Crearea imediată* [spontane Schöpfung], *Izolarea*, *Discordanţa între membrele psihologice şi cele gramaticale ale propoziţiei*, *Ritmul*, *Metateza*, *Amestecul vorbirilor* [Sprachmischung] – eine ganze Reihe von „Gründen" also, die wir heute wohl nicht mehr so einfach diesem einen Prinzip unterordnen möchten, denn es könnte in dieser weit reichenden Wirksamkeit letztlich zur völligen Auflösung des Systems führen;

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide"
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)

b) die „Notwendigkeit der Klarstellung“, *Principiul clarificării*, mit *Lămurirea psihică a cunoştinţelor* [das psychologische Sich-Klarwerden über unsere Kenntnisse], *Diferenţierea cuvintelor* [die Abgrenzung der Wörter];

c) der Wille, *voinţa*, mit dem Prinzip der „Gesetzmäßigkeit“, *Principiul legiuirii*, mit dem Unterkapitel „Die Gesetzmäßigkeit im Allgemeinen“ und „Die geschriebene Sprache“.

Pamfil erklärt dann – ist der Hinweis als Kritik zu verstehen? –, dass Philippide nicht zwischen dem *physischen* vs. *psychischen Aspekt* in der Sprache unterschieden und damit die genannten Gründe als „Facetten eines einheitlichen Ganzen“ gesehen habe. Liest man allerdings die von Pamfil angeführte Textstelle (S. 113), wonach keine klare Abgrenzung zwischen diesen Prinzipien gemacht werden könne, da man in dem einen Fall das eine, im anderen das andere feststellen könne, so kann man Philippide unter Verweis auf den heutigen Stand zur Einsicht in den Mechanismus des Wandels, in seine ‚Motive’, nur Recht geben, da unsere Erkenntnis in dieser Frage bekanntlich nicht sehr viel weiter gediehen ist.

Ein weiterer zentraler Punkt in Philippides Theorie – der von Ivănescu übernommen und ausgearbeitet wurde (cf. „studiu introductiv“ in: Ivănescu-Pamfil, 1984), ist das Konzept von der *baza de articulaţie* [Artikulationsbasis] und der *baza psihologică*. Dass Philippide diesem Konzept – gerade im Kontext des Sprachwandels – besondere Bedeutung beigemessen hat, wird aus seiner wiederholten Präsentation deutlich, so in Philippides *Principii*, aber auch in Band II. der *Originea Românilor* (Hinweis Pamfil, S. 124–125) – man darf sagen, eine ausgreifende, abstrakte These, die aber auch aus dem von Pamfil wörtlich zitierten Verweis auf die *Originea* (Pamfil, p.125) nur eine geringe explanatorische Aufhellung erfährt: „… diese *Art des Physischen*, *zu Sein* (verschiedenen nach Individuen, entsprechend der Rasse), ist die *Artikulationsbasis*…, die des Psychischen ist die psychologische Basis“ [..], „die *psychologische Basis* ist „das Wesen [firea], die Art des Seins (*essentia*, *ουσία*, *Wesen*, *manière d’être*) des Psychischen, als Intellekt und Gefühl“, oder „das Faktum, dass das Lautliche einer Sprache bestimmt wird durch die Gestaltung („conformaţia“) der Artikulationsorgane der Sprecher der betreffenden Sprache und von der angeborenen artikulatorischen Gewöhnung der morphologischen und lexikalischen Fakten durch das Psychische, die Kultur, die Affekte usw. der Sprecher“ (Pamfil, S. 127; so wortwörtlich auch bei Ivănescu: *l’ensemble des habitudes articulatoires innées*). Zumindest auf lautlicher Ebene darf man sich – im Sinne der beiden Autoren, die damit zu den Exponenten lautpsychologischer Vorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts gehören – eine Art (angeborener oder erlernter?) artikulatorischer Programmierung vorstellen, die beim Einsatz einer (nicht als Muttersprache erlernten) Zweitsprache immer wieder ‚durchschlägt’ und den Sprecher ‚verrät’.

Eine weitere eingehende Darstellung widmet Pamfil auch Philippides bereits erwähnter *Originea Românilor*, Bd. I *Ce spun izvoarele istorice* [Was sagen die historischen Quellen], Bd.II *Ce spun limbile română şi albaneză* [Was sagen das Rumänische und das Albanische], Iaşi, 1925/1928. Allein schon vom Umfang her (809 S. /829 S.) reiht dieser „Ursprung des Rumänischen“ unter die wichtigsten Werke Philippides ein. Die beiden Bände verbinden vom Material und dessen Aufbereitung her als auch von der weit gefassten Thematik beides: sowohl historische Grammatik als auch externe/ interne Sprachgeschichte, wobei die beiden Aspekte nicht immer streng getrennt sind; möglicherweise wird dadurch die Einsicht in die gegenseitige Abhängigkeit *externer* vs. *interner* Faktoren bzw. ihrer Analyse/ Beschreibung anhand des sprachgeschichtlichen Materials umso besser exemplifiziert; in Bd. I beispielsweise die historische Laut- und Formenlehre des Rumänischen und die Vulgärlateinische Grundlage, verbunden mit der Geschichte der Expansion des Lateinischen; in Bd. II vor allem die Auflistung des gemeinsamen rumänisch-albanischen Wortschatzes oder der übereinstimmenden idiomatischen Wendungen – ein für die rumänische Sprachgeschichte kontroverses Kapitel, das in der späteren Forschung immer wieder aufgegriffen wurde (zuletzt von Ion I. Russu oder Grigore Brîncuş). Philippide hat sich gerade mit diesem II. Band schon zu seinen Lebzeiten ein beträchtliches Maß an Kritik

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)

eingehandelt, da er der unter seinen Zunftkollegen der einzige war, der sich für einen albanisch-rumänischen Sprachkontakt und damit auch für eine Einwanderung (Immigration) bzw. Zuwanderung (Admigration) des Rumänischen aus dem *Süden der Donau* aussprach – eine sprachgeschichtliche These, die später in Rumänien einer nationalistisch eingefärbten Ideologie konträr entgegenstand. Pamfil zieht wieder eine Parallele zu Ivănescu, der einerseits wesentliche Fehler Philippides bei der Auswahl und Interpretation des sprachlichen Materials zur Begründung der Immigrationsthese auflistet, eine These, die er selbst im Maße der sprachgeschichtlich überprüfbaren Fakten keineswegs kategorisch zurückweist. Pamfil erinnert – nicht ohne sympathische Einstellung – an Ivănescus Verteidigung der *Originea* gegenüber den Sprachgeschichten eines Ovid Densusianu (1873–1938), *Historie de la langue roumaine*, I–II, Paris, 1901–1938) oder Alexandru Rosetti (1895–1990), *Istoria Limbii Române* (Bukarest, ed. definitivă, 1986), die sich in Rumänien – möglicherweise – eines größeren Prestiges erfreuten (ohne dass man mit dieser Vermutung deren wissenschaftlichen Wert schmälern möchte). Wieweit Philippides *Originea* sich in diesen Sprachgeschichten niedergeschlagen hat, wäre eine wohl eine müßige Frage. So bleibt zunächst für eine Wissenschaftsgeschichte der rumänischen Linguistik die Ausschau auf den von Pamfil angekündigten Sammelband von Vorlesungen zur Ausgabe von Philippides *Opere alese* (cf. Pamfil, S. 203), mit dem Titel *Istoria limbii române*, der möglicherweise Aspekte bietet, die Philippide in seiner *Originea* ausgespart oder umgearbeitet hat. Dem Rezensenten bleibt in diesem Zusammenhang der schlichte Verweis auf Ivănescus eigene *Istoria limbii române* (Bukarest, 1980, unveränd. Neuauflage 2000), die auch den deutschen Rumänisten, in Ergänzung zu den eben genannten Sprachgeschichten, unbestritten den aktuellen *state of art* bieten dürfte.

Wen nun Frau Pamfil ihre rumänischen Kollegen – ganz im Sinne ihres Lehrers Gheorge Ivănescu (1912–1987) – zu einer versöhnlichen, integrierenden Synthese der verschiednen nationalen wie auch der internationalen Strömungen innerhalb der Sprachwissenschaft auffordert, so möchte man den kleinen Kreis der deutschen Rumänistik-Kollegen zu einer – sei es auch nur bio-bibliographischen – Kenntnisnahme der beiden Jassyer Philippide und Ivănescu ermuntern. Möglicherweise ergäbe sich dann aus einer gleichsam kontrastiven Perspektive die eine oder andere überraschende Einsicht in eigene, also deutsche Positionen, die auch jenseits der Grenzen diskutiert worden sind. Man sollte dabei vor allem an die Beiträge Ivănescus denen, in denen dieser auf die Arbeiten Coserius (den er persönlich gut kannte), aber auch auf die romanistischen Beiträge aus Deutschland, Frankreich und auch Italien eingeht. Die Vertrautheit mit diesen Arbeiten und die daraus resultierende Absicht, den deutschen Kollegen seine eigene linguistische Konzeption näher zu bringen, könnte erklären, warum Ivănescu die Herausgabe eines Bandes unter deutschem Titel „Grundzüge einer anthropologischen Sprachwissenschaft“ geplant hatte. Der größte Teil des bereits fertig gestellten Typoskripts hat sich (nach dem Tode von Ivănescu) in Freiburg wieder gefunden und wurde dem Nachlass Ivănescu überlassen. Die Jassyer Kollegen planen unter der Leitung von Professor Eugen Munteanu die Herausgabe dieser „Grundzüge“. Wie aus den Hinweisen von Frau Pamfil hervorgeht, handelt es sich bei dem *Fondul Ivănescu* um eine umfangreiche Sammlung weiterer Manuskripte, die eine baldige Veröffentlichung verdient hätten. Sollten sich die deutschen Rumänisten nicht daran beteiligen? Dasselbe Desiderat gilt mit Blick auf das von Pamfil (S. 7, n. 1) erwähnte umfangreiche Typoskript Ivănescus über *Viaţa şi opera lui Alexandru Philippide*, ebenfalls in diesem Nachlass.

Wir dürfen abschließend evaluieren: Frau Pamfil hat mit diesem Band nicht nur einen wesentlichen Beitrag zu einem allgemein verständlichen Zugang in das Werk von Philippide geleistet, sondern zugleich auch einen gewichtigen, längst ausstehenden Überblick zum Verständnis für die linguistischen Thesen der „beiden Koryphäen“ der Jassyer Linguistenschule Philippide und Ivănescu geliefert. Wir möchten zusätzlich noch an weitere Forscher

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)

aus dieser illustren Schule wie Th. Simenschy, Iorgu Iordan, Alexandru Andriescu, Vasile Arvinte, N.A. Ursu, Dumitru Irimia oder Şt. Giosu erinnern, die eine eigene Darstellung verdient hätten. Der vorliegende Beitrag von Frau Pamfil darf als ein Markstein der romanistischen Forschungsgeschichte betrachtet werden, dem man gerne eine Resonanz über Iaşi hinaus wünscht.

Rudolf Windisch
Klausenburg, Rumänien

Petru POPUȚA, **Amintiri, întâmplări, poveşti**, Gyula, Editura Noi, 2006, 160 p.

Povestea cultă românească din Ungaria este reprezentată de autori din diferite generații şi de diferite opțiuni narative. Dar, în afara genurilor şi formelor preferate, comune pentru construcția textelor ori pentru conținutul acestora le sunt câteva trăsături care înscriu prozatorii culți români într-un tip de literatură cu specific minoritar:

– predominanța genului autobiografic în defavoarea celui ficțional, care permite amestecul planurilor temporale şi, de aici, preferința pentru evocare, amintire, rememorare;

– rescrierea textului prin asimilarea în textul narativ de bază a unor secvențe narative specifice tehnicilor povestirii populare, ceea ce dă un caracter oral acestor tipuri de texte;

– mesajul acestui gen de literatură memorialistică constituie refacerea unei atmosfere trecute în vederea raportării la un prezent considerat inferior, un mesaj în ordine etică;

– preferința autorilor români din Ungaria pentru textul concentrat, specific prozei scurte, la nivelul unei schițe ori nuvele;

– prozatorii români din Ungaria nu construiesc scenarii epice încărcate de spectaculos, ci linii narative pe orizontala evenimentelor, care impun ieşirea într-un final senin şi rezolvat.

De mai multă vreme, Petru Popuța (n. la 19 octombrie 1931, Aletea, Ungaria) se arată preocupat de valorificarea narațiunii populare în cea cultă, construind, pe un scenariu aparent de povestire populară, un modul narativ nou, înscris în alte coordonate epice decât modelul inițial. De aceea, proza sa este una modulară, focalizată în jurul unei scheme comune: fie o amintire din vremea colectivizării, fie din spațiul şcolii, fie din cea a familiei româneşti din Ungaria. Profesorul de matematică, azi la pensie, a ştiut să topească în prozele sale atât moştenirea populară din comunele Aletea, Chitighaz (prima tentativă a fost strângerea acestui tezaur în volumul de snoave *Cine-i mai puternic?*, 1993), dar şi să aducă mentalități, sentimente, cultură spontană în paginile unui volum de autor cu specificitate minoritară.

Toate rândurile scrise şi publicate de Petru Popuța sunt rezultatul unui entuziasm al libertății sale interioare, pagini memorialistice şi proze, care confirmă că literatura a rămas una dintre cele mai constante şi personale preocupări ale scriitorului. Textul *Fără rădăcini* („Foaia noastră”, nr. 38, din 24 septembrie 1982) este debutul literar al autorului de proză scurtă; un debut care, nu numai că-l confirmă în acest gen de scrieri, dar îl şi lansează drept unul dintre cei mai viguroşi scriitori de literatură din Ungaria, în imediata vecinătate valorică a lui Ilie Ivănuş sau Al. Hoțopan. Numai că Petru Popuța reuşeşte, față de colegii săi autori de proză, un text mult mai complex, contaminat în bună parte de stilul şi narațiunea povestirilor populare din zona lui natală, Aletea. Scrierile sale alternează culegeri şi prelucrări din povestiri aletene cu texte originale, până la un punct, cel de suprafață al textului, suprapuse peste modelul primelor. Această fericită întâlnire între creația populară şi cea cultă funcționează în cazul acestui autor cu dublă deschidere: pe de o parte, textul său original asimilează secvențe, structuri epice (narațiune, descrieri, portrete) din textul popular,

BDD-R53 © 2010 Institutul de Filologie Română „A. Philippide”
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 01:57:07 UTC)